



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Zehntes Kapitel: Das Papstthum und seine Gefahren

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

der Fremden über Italien brachten; besonders jene Spanier, in welchen vielleicht ein nicht abendländischer Zusatz des Geblütes, vielleicht die Gewöhnung an die Schauspiele der Inquisition die teuflische Seite der Natur entfesselt hatte. Wer sie kennen lernt bei ihren Gräueltthaten von Prato, Rom u. s. w., hat es später schwer, sich für Ferdinand den Katholischen und Karl V. im höhern Sinne zu interessiren. Diese haben ihre Horden gekannt und dennoch losgelassen. Die Last von Acten aus ihrem Cabinet, welche allmählich zum Vorschein kommt, mag eine Quelle der wichtigsten Notizen bleiben — einen belebenden politischen Gedanken wird Niemand mehr in den Scripturen solcher Fürsten suchen.

## Zehntes Capitel.

### Das Papstthum und seine Gefahren.

Papstthum und Kirchenstaat <sup>1)</sup>, als eine ganz ausnahmsweise Schöpfung, haben uns bisher, bei der Feststellung des Charakters italienischer Staaten überhaupt, nur beiläufig beschäftigt. Gerade das, was sonst diese Staaten interessant macht, die bewußte Steigerung und Concentration der Machtmittel, findet sich im Kirchenstaat am wenigsten, indem hier die geistliche Macht die mangelhafte Ausbildung der weltlichen unaufhörlich decken und ersetzen hilft. Welche Feuerproben hat der so constituirte Staat im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert ausgehalten! Als das Papstthum nach Südfrankreich gefangen geführt wurde, ging Anfangs Alles aus den Fugen, aber Avignon hatte Geld, Truppen und einen großen Staats- und Kriegsmann, der den Kirchenstaat wieder völlig unter-

<sup>1)</sup> Ein für allemal ist hier auf Mantes Päpste, Bd. I, und auf Sugenheim, Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates, zu verweisen. Die neueren Werke von Gregorovius, Neumont, Broich, sind

benutzt und, wo sie etwas Neues boten, im Folgenden angeführt worden. Vgl. auch: Geschichte des römischen Papstthums. Vorträge von W. Wattenbach, Berlin 1876.

warf, den Spanier Albornoz. Noch viel größer war die Gefahr einer definitiven Auflösung, als allmählich das Schisma hinzutrat, als weder der römische noch der avignonesische Papst reich genug war, um den von Neuem verlorenen Staat zu unterwerfen; aber nach der Herstellung der Kircheneinheit gelang dies unter Martin V. doch wieder, und gelang abermals, nachdem sich die Gefahr unter Eugen IV. erneuert hatte. Allein der Kirchenstaat war und blieb einstweilen eine völlige Anomalie unter den Ländern Italiens; in und um Rom trotzten dem Papstthum die großen Adelsfamilien der Colonna, Savelli, Orsini, Anguillara u. s. w.; in Umbrien, in der Mark, in der Romagna gab es zwar jetzt fast keine jener Stadt-Republiken mehr, welchen einst das Papstthum für ihre Anhänglichkeit so wenig Dank gewußt hatte, aber dafür eine Menge großer und kleiner Fürstenthümer, deren Gehorsam und Vasallentreue nicht viel besagen wollte. Als besondere, aus eigener Kraft bestehende Dynastien haben sie auch ihr besonderes Interesse, und in dieser Beziehung ist oben (S. 28 fg., 44 fg.) bereits von den wichtigsten derselben die Rede gewesen.

Gleichwohl sind wir auch dem Kirchenstaat als Ganzem hier eine kurze Betrachtung schuldig. Neue merkwürdige Krisen und Gefahren kommen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts über ihn, indem der Geist der italienischen Politik von verschiedenen Seiten her sich auch seiner zu bemächtigen, ihn in die Pfade seiner Raison zu leiten sucht. Die geringeren dieser Gefahren kommen von außen oder aus dem Volke, die größeren haben ihre Quelle in dem Gemüth der Päpste selbst.

Das transalpinische Ausland darf zunächst außer Betracht bleiben. Wenn dem Papstthum in Italien eine tödtliche Bedrohung zustieß, so hätte ihm weder Frankreich unter Ludwig XI., noch England beim Beginn der Rosenkriege, noch das einstweilen gänzlich zerrüttete Spanien, noch auch das um sein Basler Concil betrogene Deutschland die geringste Hilfe gewährt oder auch nur gewähren können. In Italien selber gab es eine gewisse Anzahl Gebildeter und auch wohl Ungebildeter, welche eine Art von Nationalstolz darein setzten, daß das Papstthum dem Lande gehöre; sehr Viele hatten

ein bestimmtes Interesse dabei, daß es so sei und bleibe: eine gewaltige Menge glaubte auch noch an die Kraft der päpstlichen Weihen und Segnungen<sup>1)</sup>, darunter auch große Frevler, wie jener Vitellozzo Vitelli, der noch um den Ablass Alexanders VI. flehte, als ihn der Sohn des Papstes erwürgen ließ.<sup>2)</sup> Zwar unterscheidet das Volk in merkwürdiger Weise zwischen der magischen Kraft des Segens und der Unwürdigkeit des Segnenden: als Sixtus IV. 1481 die Himmelfahrtsbenediction nicht geben konnte, murrte und fluchte man über ihn; aber doch ist man bemüht, Spanier und Franzosen allerdings noch eifriger als die Italiener, den päpstlichen Segen zu erlangen, so daß z. B. die Spanier vor der Schlacht von Ravenna voll Begierde den päpstlichen Legaten umdrängen, der vor Freude weint.<sup>3)</sup> Allein alle diese Sympathien zusammen hätten wiederum das Papstthum nicht gerettet gegenüber von wahrhaft entschlossenen Gegnern, die den vorhandenen Haß und Neid zu benützen gewußt hätten.

Und bei so geringer Aussicht auf äußere Hilfe entwickeln sich gerade die allergrößten Gefahren im Innern des Papstthums selber. Schon indem dasselbe jetzt wesentlich im Geist eines weltlichen

<sup>1)</sup> Der Eindruck der Benedictionen Eugens IV. in Florenz, Vespasiano Fiorent. p. 18. Vgl. die bei Reumont, Lorenzo I, S. 171, angeführte Stelle. — Die Majestät der Functionen Niccolaus' V. s. Infessura (Eccard, II, Col. 1883 fg.) und J. Mannetti, Vita Nicolai V. (Murat. III, II, Col. 923). — Die Huldigungen an Pius II., siehe Diario Ferrarese (Murat. XXIV, Col. 205) und Pii II. Comment. passim, bes. IV, 201. 204. XI, 562, in Florenz: Delizie degli eruditi, tom. XX p. 368. — Für Benedig ist Egnatius, De ex ill. vir. Ven., Lib. I, cap. I: de religione zu vergleichen. Auch Mörder vom Fach wagen sich nicht an den Papst. — Die großen Functionen wurden als etwas sehr Wesentliches

behandelt von dem pomphaften Paul II. (Platina l. c. 321) und von Sixtus IV., welcher die Ostermesse trotz des Pöbegras sitzend hielt (Jac. Volaterran. diarium, Murat. XXIII, Col. 131). Vgl. Col. 133.

<sup>2)</sup> Machiavelli, Scritti minori, p. 142, in dem bekannten Aufsatz über die Katastrophe von Sinigaglia.

<sup>3)</sup> Paul Jov. vita Leonis X (L. II.); (ibid.) die Franzosen in Mailand. — Freilich werden manchmal auch die kirchlichen Handlungen selbst verspottet. Der Cremoneser Historiker Domenico Bordinallo macht sich lustig über eine schreckliche Excommunication, mit der man die Räuber einer Hündin belegt hat (1517) vgl. Novati, D. B. Benedig 1880. S. 40 A.

italienischen Fürstenthums lebte und handelte, mußte es auch die düsteren Momente eines solchen kennen lernen; seine eigenthümliche Natur aber brachte noch ganz besondere Schatten hinein.

Was zunächst die Stadt Rom betrifft, so hat man von jeher dergleichen gethan, als ob man ihre Aufwallungen wenig fürchte, da so mancher durch Volkstummult vertriebene Papst wieder zurückgekehrt sei und die Römer um ihres eigenen Interesses willen die Gegenwart der Curie wünschen müßten. Darf man auch bei jenen Königen aus der Campagna von Poli, welche glaubten, ein rechter Papst müßte die Armuth Christi zum Kennzeichen haben, nur ein einfaches Waldenserthum vermuthen <sup>1)</sup>, so entwickelte Rom dagegen nicht nur zu Zeiten einen specifisch antipäpstlichen Radicalismus, sondern es zeigte sich auch mitten in den bedenklichsten Complotten die Wirkung unsichtbarer Hände von außen. So bei der Verschwörung des Stefano Porcario gegen denjenigen Papst, welcher gerade der Stadt Rom die größten Vortheile gewährt, aber durch Bereicherung der Cardinäle, durch Verwandlung Roms in eine päpstliche Festung die Unzufriedenheit der Bürger erregt <sup>2)</sup> hatte, Nicolaus V. (1453). Porcario bezweckte eine gänzliche Vernichtung der päpstlichen Herrschaft überhaupt und hatte dabei große Mitwisser, die zwar nicht genannt werden, — ein Zeitgenosse vermuthet Alfons von Neapel <sup>3)</sup>, — sicher aber unter den italienischen Regierungen

<sup>1)</sup> Wie sie unter Paul II. verhaftet wurden, erzählt Infessura (Eccard II, Col. 1893), Platina, p. 317, etc.

<sup>2)</sup> Zur Erkenntniß dieser Stimmung ist sehr merkwürdig das an den Papst gerichtete von Gregorovius VII, 136, Ann. 1, citirte Gedicht des Joseph B(ripius?, nach Böhlen, Laur. Vallae opusc. tria, Wien 1869 S. 23).

<sup>3)</sup> Dialogus de conjuratione Stefani de Porcariis, des Zeitgenossen Petrus de Godes, herausgeg. von M. Perlbach, Greifswald 1869. L. B. Alberti: de Porcaria conjuratione bei Murat. XXV. Col. 309 fg. — P.

wollte: omnem pontificiam turbam funditus extinguere. Der Autor schließt: Video sane, quo stent loco res Italiae; intelligo, qui sint, quibus hic perturbata esse omnia con-ducatur . . . Er nennt sie: extrinsecos impulsores und meint, Porcario werde noch Nachfolger seiner Missethat finden. P.s. eigene Phantasien gleichen freilich denjenigen des Cola Rienzi, dem er auch darin nachstrebte, daß er Verse aus der für R. gedichteten Canzone Petrarca's: Spirto gentil auf sich bezog.

zu suchen sind. Einige Jahre früher, mit ausdrücklicher Wendung gegen Nicolaus' Vorgänger, Papst Eugen IV., hatte Lorenzo Balla seine berühmte Declamation gegen die Schenkung Constantins mit einem Wunsche um baldige Säkularisation des Kirchenstaates geschlossen.<sup>1)</sup>

Auch die catilinariſche Kotte, mit welcher Pius II. (1460) kämpfen mußte<sup>2)</sup>, verhehlte es nicht, daß ihr Ziel der Sturz der Priesterherrschaft im Allgemeinen sei, und der Hauptanführer Tiburzio gab Wahrsagern die Schuld, welche ihm die Erfüllung dieses Wunsches eben auf dieses Jahr verheißen hätten. Mehrere Römische Große, der Fürst von Tarent und der Condottiere Jacopo Piccinino waren die Mitwisser und Beförderer. Und wenn man bedenkt, welche Beute in den Palästen reicher Prälaten bereit lag (Jene hatten besonders den Cardinal von Aquileja im Auge), so fällt es eher auf, daß in der fast ganz unbewachten Stadt solche Versuche nicht häufiger und erfolgreicher waren. Nicht umsonst residirte Pius überall lieber als in Rom, und noch Paul II. hat (1468) einen heftigen Schrecken wegen eines Complottes der von ihm abgesetzten Abbreviatoren ausgestanden, welche, unter Führung des Platina, zwanzig Nächte lang den Vatikan belagerten.<sup>3)</sup> Das Papstthum mußte entweder einmal einem solchen Anfall unterliegen oder gewaltsam die Factionen der Großen bändigen, unter deren Schutz jene Räuberſchaaren heranwuchsen.

Diese Aufgabe setzte sich der schreckliche Sixtus IV. Er zuerst hatte Rom und die Umgegend fast völlig in der Gewalt, zumal seit der Verfolgung der Colonneſen, und deshalb konnte er auch in Sachen des Pontificates sowohl als der italienischen Politik mit so kühnem Troß verfahren und die Klagen und Concils-Drohungen des ganzen Abendlandes überhören. Die nöthigen Geldmittel lie-

<sup>1)</sup> Ut Papa tantum vicarius Christi sit et non etiam Caesaris . . . Tunc Papa et dicetur et erit pater sanctus, pater omnium, pater ecclesiae etc. Vgl. Vahlen, *For. Balla* (Berlin 1870) S. 25 fg., bes. S. 32. Nico-

laus V. dagegen wurde von Balla gerühmt, *Gregorovius VII*, 136.

<sup>2)</sup> Pii II. *Commentarii IV*, p. 208 fg. G. Voigt, *Enea Silvio III*, S. 151 fg.

<sup>3)</sup> Platina, *Vita Pauli II*.

ferete eine plötzlich ins Schrankenlose wachsende Simonie, welche von den Cardinals-Ernennungen bis auf die kleinsten Gnaden und Bewilligungen herunter sich Alles unterwarf. „Käuflich sind bei uns Priester und Heiligthümer, Altäre und Gebete, ja der Himmel und Gott selbst,“ klagte ein damaliger frommer Dichter <sup>1)</sup>, der den Papst, der übrigens selbst die päpstliche Würde nicht ohne Bestechung erhalten hatte, aufs Dringendste ermahnte, solche Uebel abzustellen.

Eine so allgemeine Käuflichkeit konnte einst dem römischen Stuhl üble Schicksale zuziehen, doch lagen dieselben in unberechenbarer Ferne. Anders war es mit dem Nepotismus, welcher das Pontificat selber einen Augenblick aus den Angeln zu heben drohte. Von allen Nepoten genoß Anfangs Cardinal Pietro Riario bei Sixtus, dessen Papstwahl er schon hatte leiten helfen, die größte und fast ausschließliche Gunst; ein Mensch, welcher binnen Kurzem die Phantasie von ganz Italien beschäftigte <sup>2)</sup>, theils durch ungeheuern Luxus, theils durch die Gerüchte, welche über seine Gottlosigkeit und seine politischen Pläne laut wurden. Er hat sich (1473) mit Herzog Galeazzo Maria von Mailand dahin verständigt, daß dieser König der Lombardei werden und ihn, den Nepoten, dann mit Geld und Truppen unterstützen solle, damit er bei seiner Heimkehr nach Rom den päpstlichen Stuhl besteigen könne; Sixtus würde ihm denselben, scheint es, freiwillig, abgetreten haben. <sup>3)</sup> Dieser Plan, welcher wohl auf eine Säcularisation des Kirchenstaates als Folge der Erblichmachung des Stuhles hinausgelaufen wäre, scheiterte dann durch Pietros plötzlichem Absterben (Anf. 1474), das man vielfach den dem Nepoten feindlich gesinnten Venezianern zuschrieb. Der zweite Nepot, Girolamo Riario, blieb weltlichen Standes und tastete das Pontificat nicht an; seit ihm aber ver-

<sup>1)</sup> Battista Mantovano, De calamitatibus temporum, L. III. Der Araber verkauft Weihrauch, der Syrier Purpur, der Indier Elfenbein: venalia nobis Templi, sacerdotes, altaria, sacra, coronae, Ignes, thura, preces, coelum est venale deusque. Opera ed. Paris 1507 fol. 302 b.

<sup>2)</sup> Man sehe z. B. die Annales Placentini, bei Murat. XX. Col. 943.

<sup>3)</sup> Corio, Storia di Milano, fol. 415 bis 420. Infessura, bei Eecard, scriptores. II. Col. 1895. — Machiav. storie fior. L. VII.

mehren die päpstlichen Nepoten die Unruhe Italiens durch das Streben nach einem großen Fürstenthum. Früher war es etwa vorgekommen, daß die Päpste ihre Oberlehnsherrschaft über Neapel zu Gunsten ihrer Verwandten geltend machen wollen<sup>1)</sup>; seitdem dies aber auch noch Calixt III. nicht geglückt, war hieran nicht mehr so leicht zu denken, und Girolamo Riario mußte, nachdem die Ueberwältigung von Florenz (und wer weiß wie mancher andere Plan) mißlungen war, sich mit Errichtung einer Herrschaft auf Grund und Boden des Kirchenstaates selber begnügen. Man mochte dies damit rechtfertigen, daß die Romagna mit ihren Fürsten und Stadt-Tyrannen der päpstlichen Oberherrschaft völlig zu ent wachsen drohte, oder daß sie in Kurzem die Beute der Sforza und der Venezianer werden konnte, wenn Rom nicht auf diese Weise eingriff. Allein wer garantierte in jenen Zeiten und Verhältnissen den dauernden Gehorsam solcher souverän gewordenen Nepoten und ihrer Nachkommen gegen Päpste, die sie weiter nichts mehr angingen? Selbst der noch lebende Papst war nicht immer seines eigenen Sohnes oder Neffen sicher, und vollends lag die Versuchung nahe, den Nepoten eines Vorgängers durch den eigenen zu verdrängen. Die Rückwirkungen dieses ganzen Verhältnisses auf das Papstthum selbst waren von der bedenklichsten Art; alle, auch die geistlichen, Zwangsmittel wurden ohne irgend welche Scheu an den zweideutigsten Zweck gewandt, welchem sich die anderen Zwecke des Stuhles Petri unterordnen mußten, und wenn das Ziel unter heftigen Erschütterungen und allgemeinem Haß erreicht war, so hatte man eine Dynastie geschaffen, welche das größte Interesse am Untergang des Papstthums hatte.

Als Sixtus starb, konnte sich Girolamo nur mit äußerster Mühe und nur durch den Schutz des Hauses Sforza (dem seine Gemahlin Catarina angehörte) in seinem erschwindelten Fürstenthum (Forli und Imola) halten; 1488 wurde er ermordet. Bei dem nun (1484) folgenden Conclave — in welchem Innocenz VIII.

<sup>1)</sup> Schon Honorius II. wollte nach einziehen, als „dem h. Petrus heimdem Tode Wilhelms I. 1127 Apulien gefallen“.



gewählt wurde — trat eine Erscheinung zu Tage, welche beinahe einer neuen äußern Garantie des Papstthums ähnlich sieht; zwei Cardinäle, welche Prinzen regierender Häuser sind, lassen sich ihre Hilfe auf das Schamlofefte durch Geld und Würden abkaufen, nämlich Giovanni d'Aragona, Sohn des Königs Ferrante, und Ascanio Sforza, Bruder des Moro.<sup>1)</sup> So waren wenigstens die Herrscherhäuser von Neapel und Mailand durch Theilnahme an der Beute beim Fortbestand des päpstlichen Wesens interessirt. Noch einmal beim folgenden Conclave (1492), als alle Cardinäle bis auf fünf, unter ihnen der spätere Julius II., sich verkauften, nahm Ascanio ungeheure Bestechungen an und behielt sich außerdem die Hoffnung<sup>2)</sup> vor, das nächstemal selber Papst zu werden.

Auch Lorenzo magnifico, der sich früher höchst entrüstet gegen den neuen Papst ausgesprochen hatte, wünschte, daß das Haus Medici nicht leer ausgehe. Er vermählte seine Tochter Maddalena mit Franceschetto Cybo, dem Sohn des neuen Papstes, des ersten, der seine Kinder öffentlich anerkannte<sup>3)</sup>, und erwartete nun nicht bloß allerlei geistliche Gunst für seinen eigenen Sohn Cardinal Giovanni (den zukünftigen Leo X.), sondern auch eine rasche Erhebung des Schwiegersohnes.<sup>4)</sup> Allein in letztem Betracht verlangte er Unmögliches. Bei Innocenz VIII. konnte von dem festen, staatengründenden Nepotismus deshalb nicht die Rede sein, weil Franceschetto ein ganz kümmerlicher Mensch war, dem es, wie seinem Vater, dem Papste, nur um den Genuß der Macht im niedrigsten

<sup>1)</sup> Fabroni: Laurentius mag., Adnot. 130, p. 256 fg. Ein Rundschafter, Vespucchi, meldet von diesen beiden: hanno in ogni elezione a mettere a sacco questa corte, e sono i maggior ribaldi del mondo.

<sup>2)</sup> Corio, fol. 450. Einzelheiten, 3. Th. aus handschriftlichen Quellen, über diese Bestechungen bei Gregorovius VII, 310 fg.

<sup>3)</sup> Auf einer Marmorblüte der Theodorina Cybo (Neuanschaffung des Ber-

liner Museums 1883), die zu Lebzeiten des Papstes angefertigt wurde, heißt es: Th. C. Inno. VIII, P. M. f. singul. exempli matrona formaeque dignitate conspicua.

<sup>4)</sup> Ein höchst bezeichnender Mahnbrief Lorenzos bei Fabroni, Laurentius magn. Adnot. 217 II, S. 390; im Auszug bei Ranke, Päpste, I, S. 45 und bei Neumont, Lorenzo v. Medici II, S. 482 fg.

Sinne, namentlich um den Erwerb großer Geldmassen <sup>1)</sup>, zu thun sein konnte. Die Art jedoch, wie Vater und Sohn dies Geschäft trieben, hätte auf die Länge zu einer gefährlichen Katastrophe, zur Auflösung des Staates, führen müssen.

Hatte Sixtus das Geld beschafft durch den Verkauf aller geistlichen Gnaden und Würden, so errichteten Innocenz und sein Sohn eine Bank der weltlichen Gnaden, wo gegen Erlegung von hohen Taxen Pardon für Mord und Todtschlag zu haben ist; von jeder Buße kommen 150 Ducaten an die päpstliche Kammer und, was darüber geht, an Franceschetto. Rom wimmelt namentlich in den letzten Zeiten dieses Pontificates von protegirten und nicht protegirten Mördern: die Factionen, mit deren Unterwerfung Sixtus den Anfang gemacht, stehen wieder in voller Blüthe da; dem Papst in seinem wohlverwahrten Vatican genügt es, da und dort Fallen aufzustellen, in welchen sich zahlungsfähige Verbrecher fangen sollen. Für Franceschetto aber gab es nur noch eine Hauptfrage, auf welche Art er sich, wenn der Papst stürbe, mit möglichst vollen Kassen aus dem Staube machen könne. Er verrieth sich einmal bei Anlaß einer falschen Todesnachricht (1490); alles überhaupt vorhandene Geld — den Schatz der Kirche — wollte er fortschaffen, und als die Umgebung ihn daran hinderte, sollte wenigstens der Türkenprinz Dschem mitgehen, ein lebendiges Capital, das man um hohen Preis etwa an Ferrante von Neapel verhandeln konnte. <sup>2)</sup> Die traurige Rolle, die der Papst spielte, wird am Besten bezeichnet durch die Charakteristik eines Zeitgenossen: „Der Papst ist voll Geiz, Feigheit und Niedertracht, gleich einem gemeinen Schelmen; wenn er nicht Leute um sich hätte, die ihm etwas Muth einflößten, verfröche er sich wie ein Kaninchen und ginge schmähslicher als je ein Feigling zu Grunde.“

<sup>1)</sup> Und etwa noch neapolitanischer Lehen, weshalb denn auch Innocenz die Anjou von Neuem gegen den in solchem Betracht harthörigen König Ferrante aufrief. Das Betragen des Papstes bei dieser Sache, seine ganze Theilnahme am zweiten neapolita-

nischen Baronenaufstande war ebenso ungeschickt als unredlich. Seine rohe Art, mit dem Auslande zu drohen, vgl. oben S. 91 A. 1.

<sup>2)</sup> Vgl. bes. Infessura, bei Eccard, scriptores, II, passim.

Es ist schwer, politische Möglichkeiten in längst vergangenen Zeiten zu berechnen; unabweisbar aber drängt sich die Frage auf, ob Rom noch zwei oder drei Pontificate dieser Art ausgehalten hätte. Auch gegenüber dem andächtigen Europa war es unklug, die Dinge so weit kommen zu lassen, daß nicht bloß der Reisende und der Pilger, sondern eine ganze Ambassade des römischen Königs Maximilian in der Nähe von Rom bis aufs Hemde ausgezogen wurde, und daß manche Gesandte unterwegs umkehrten, ohne die Stadt betreten zu haben.

Mit dem Begriff vom Genuß der Macht, welcher in dem hochbegabten Alexander VI. (1492—1503) lebendig war, vertrug sich ein solcher Zustand freilich nicht, und das Erste, was geschah, war die einstweilige Herstellung der öffentlichen Sicherheit und das präcise Auszahlen aller Besoldungen.

Strenge genommen, dürfte dieses Pontificat hier, wo es sich um italienische Culturformen handelt, übergangen werden, denn die Borgia sind so wenig Italiener wie das Haus von Neapel. Alexander spricht mit Cesare öffentlich spanisch, Lucrezia wird bei ihrem Empfang in Ferrara, wo sie spanische Toilette trägt, von spanischen Buffonen angefangen; die vertrauteste Hausdienerschaft besteht aus Spaniern, ebenso die verrufenste Kriegerschaar des Cesare im Kriege des Jahres 1500, und selbst sein Henker, Don Micheletto (Michele Coriglia), war Spanier, während der Giftmischer Sebastian Pinzon Cremonese gewesen zu sein scheint.<sup>1)</sup> Zwischen all seinem sonstigen Treiben erlegt Cesare auch einmal spanisch kunstgerecht sechs wilde Stiere in geschlossenem Hofraum. Allein die Corruption, als deren Spitze diese Familie erscheint, hatten sie in Rom schon sehr entwickelt angetroffen.

Was sie gewesen sind und was sie gethan haben, ist oft und viel geschildert worden.<sup>2)</sup> Ihr nächstes Ziel, welches sie auch erreichten, war die völlige Unterwerfung des Kirchenstaates, indem,

<sup>1)</sup> Für Micheletto Nachweis bei Villari: Machiavelli I, 390 N. 1; für Pinzon: Dispacei di Antonio Giustiniani I, p. 60 und II, p. 309.

<sup>2)</sup> In neuerer Zeit besonders von Gregorovius: Lucrezia Borgia, 2 Bde. 3. Aufl. Stuttgart 1875.

mit Ausnahme der Bentivogli von Bologna und der nur zur Verschwägerung genöthigten Este von Ferrara, sämtliche kleine Herrscher — meist mehr oder weniger unbotmäßige Vasallen der Kirche — vertrieben oder zernichtet und in Rom selbst beide große Factionen zu Boden geschmettert wurden, die angeblich guelfischen Orsini so gut wie die angeblich ghibellinischen Colonnaen. Aber die Mittel, welche angewandt wurden, waren so schrecklich, daß das Papstthum an den Consequenzen derselben nothwendig hätte zu Grunde gehen müssen, wenn nicht ein Zwischen-Ereigniß (die gleichzeitige Krankheit von Vater und Sohn s. u. S. 119 N. 1) die ganze Lage der Dinge plötzlich geändert hätte. — Auf die moralische Entrüstung des Abendlandes brauchte Alexander nicht viel zu achten; in der Nähe erzwang er Schrecken und Huldigung; die ausländischen Fürsten ließen sich gewinnen, und Ludwig XII. half ihm sogar aus allen Kräften; die Bevölkerungen aber ahnten kaum, was in Mittelitalien vorging. Der einzige in diesem Sinne wahrhaft gefährliche Moment, als Karl VIII. bei seinem italienischen Zuge in Rom war, ging unerwartet glücklich vorüber, und auch damals handelte es sich mehr um Verdrängung Alexanders durch einen bessern Papst, als um das Papstthum selbst.<sup>1)</sup> Die große, bleibende und wachsende

<sup>1)</sup> Laut Corio (Fol. 479) dachte Karl an ein Concil, an die Absetzung des Papstes, ja an seine Wegführung nach Frankreich, und zwar erst bei der Rückkehr von Neapel. Laut Benedictus: Carolus VIII. (bei Eccard, scriptores, II, Col. 1584) hätte Karl in Neapel, als ihm Papst und Cardinäle die Anerkennung seiner neuen Krone verweigerten, sich allerdings Gedanken gemacht de Italiae imperio deque pontificis statu mutando, allein gleich darauf gedachte er sich wieder mit Alexanders persönlicher Demüthigung zu begnügen. — Aus den bei Pilorgerie, Campagne et bulletins de la grande armée d'Italie com-

mandée par Charles VIII 1494 bis 1495 (Paris, 1866, in 8.), mitgetheilten Actenstücken, wird der Grad der Gefahr Alexanders in den einzelnen Momenten (p. 111. 117 etc.) klar. In einem das. (p. 135) abgedruckten Briefe des Erzbischofs von St. Malo an die Königin Anna heißt es ausdrücklich: Si nostre roy eust voulu obtemperer à la plupart des Messaigneurs les Cardinaulx, ilz eussent fait ung autre pappe en intention de refformer l'église ainsi qu'ilz disaient. Le roy désire bien la refformacion, mais ne veult point entreprendre de sa depposicion.

Gefahr für das Pontificat lag in Alexander selbst und vor allem in seinem Sohne Cesare Borgia.

In dem Vater waren Herrschbegier, Habsucht und Wollust mit einem starken und glänzenden Naturell verbunden. Was irgend zum Genuß von Macht und Wohlleben gehört, das gönnte er sich vom ersten Tage an im weitesten Umfang. In den Mitteln zu diesem Zwecke erscheint er sogleich völlig unbedenklich; man wußte auf der Stelle, daß er die für seine Papstwahl aufgewandten Opfer mehr als nur wieder einbringen würde<sup>1)</sup> und daß die Simonie des Kaufes durch die des Verkaufes weit würde überboten werden. Es kam hinzu, daß Alexander von seinem Vice-Cancellariat und anderen früheren Aemtern her die möglichen Geldquellen besser kannte und mit größerem Geschäftstalent zu handhaben wußte als irgend ein Curiale. Schon im Lauf des Jahres 1494 geschah es, daß ein Carmeliter Adamo von Genua, der zu Rom von der Simonie gepredigt hatte, mit zwanzig Wunden ermordet in seinem Bette gefunden wurde. Alexander hat kaum einen Cardinal außer gegen Erlegung hoher Summen ernannt.

Als aber der Papst mit der Zeit unter die Herrschaft seines Sohnes gerieth, nahmen die Mittel der Gewalt jenen völlig satanischen Charakter an, der nothwendig auf die Zwecke zurückwirkt. Was im Kampf gegen die römischen Großen und gegen die romagnolischen Dynasten geschah, überstieg im Gebiet der Treulosigkeit und Grausamkeit sogar dasjenige Maß, an welches z. B. die Aragonesen von Neapel die Welt bereits gewöhnt hatten, und auch das Talent der Täuschung war größer. Vollends grauenhaft ist die Art und Weise, wie Cesare den Vater isolirt, indem er den Bruder, den Schwager und andere Verwandte und Höflinge ermordet, sobald ihm deren Gunst beim Papst oder ihre sonstige Stellung un-

<sup>1)</sup> Corio, fol. 450 — Malipiero, Ann. Veneti, Arch. Stor. VII, I, p. 318. — Welche Raubsucht die ganze Familie ergriffen haben muß, sieht man u. a. aus Malipiero, a. a. O. p. 565. Ein Nepot wird als päpstlicher Legat in Venedig herrlich em-

pfangen und macht durch Ertheilung von Dispensen ungeheures Geld; seine Dienerschaft stiehlt beim Abziehen Alles, dessen sie habhaft werden kann, auch ein Stück Goldstoffs vom Hauptaltar einer Kirche in Murano.

bequem wird. Alexander mußte zu der Ermordung seines geliebtesten Sohnes, des Duca di Gandia, schweigen, wenn nicht gar seine Einwilligung geben, weil er selber stündlich vor Cesare zitterte.<sup>1)</sup>

Welches waren nun die tiefsten Pläne des Letztern? Noch in den letzten Monaten seiner Herrschaft, als er eben die Condottieren zu Sinigaglia umgebracht hatte und factisch Herr des Kirchenstaates war (1503), äußerte man sich in seiner Nähe leidlich bescheiden: der Herzog wolle blos Factionen und Tyrannen unterdrücken, Alles nur zum Nutzen der Kirche; für sich bedinge er sich höchstens die Romagna aus, und dabei könne er des Dankgefühles aller folgenden Päpste sicher sein, da er ihnen Orsini und Colonnese vom Halse geschafft.<sup>2)</sup> Aber Niemand wird dies als seinen letzten Gedanken gelten lassen. Schon etwas weiter ging einmal Papst Alexander selbst mit der Sprache heraus, in der Unterhaltung mit dem venezianischen Gesandten, indem er seinen Sohn der Protection von Venedig empfahl: „ich will dafür sorgen,“ sagte er, daß einst das Papstthum entweder an ihn oder an Eure Republik fällt.“<sup>3)</sup> Cesare freilich fügte bei: es solle nur Papst werden, wenn Venedig wolle, und zu diesem Endzweck brauchten nur die venezianischen Cardinäle recht zusammenzuhalten. Ob er damit sich selbst gemeint, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls genügt die Aussage des Vaters, um seine Absicht auf die Besteigung des päpstlichen Thrones zu beweisen. Wiederum etwas mehr erfahren wir mittelbar von Lucrezia Borgia, insofern gewisse Stellen in den Gedichten

<sup>1)</sup> Excurs VIII. siehe am Ende des Abschnittes.

<sup>2)</sup> Machiavelli, Opere, ed. Milan. Vol. V. p. 387. 393. 395, in der Legazione al Duca Valentino.

<sup>3)</sup> Tommaso Gar, Relazioni della corte di Roma, I. p. 12, in der Rel. des P. Capello. (Vgl. auch Ranke, Päpste, 3. Band Anhang, p. 3 und Dispacci di Antonio Giustiniani I, p. 72 fg., 132 fg.) Wörtlich: „Der Papst achtet Venedig wie keinen Potentaten der Welt, e però desidera,

che ella (Signoria di Venezia) protegga il figliuolo, e dice voler fare tale ordine, che il papato o sia suo, ovvero della Signoria nostra.“ Daß suo kann sich doch wohl nur auf Cesare beziehen. Was das Pron. possessivum freilich bisweisen für Unsicherheit stiftet, weiß man aus dem heute noch nicht gestillten Streit über die Worte Vasaris, vita di Raffaele: a Bindo Altoviti fece il ritratto suo etc.

des Ercole Strozza der Nachklang von Aeußerungen sein dürften, die sie als Herzogin von Ferrara sich wohl erlauben konnte. Zunächst ist auch hier von Cesares Aussicht auf das Papstthum die Rede <sup>1)</sup>, allein dazwischen tönt etwas von einer gehofften Herrschaft über Italien im Allgemeinen <sup>2)</sup>, und am Ende wird angedeutet, daß Cesare gerade als weltlicher Herrscher das Größte vorgehabt und deshalb einst den Cardinalshut niedergelegt habe. <sup>3)</sup> In der That kann kein Zweifel darüber walten, daß Cesare, nach Alexanders Tode zum Papst gewählt oder nicht, den Kirchenstaat um jeden Preis zu behaupten gedachte und daß er dies nach Allem, was er verübt hatte, als Papst unmöglich auf die Länge vermocht hätte. Wenn irgend Einer, so hätte er den Kirchenstaat säcularisirt und hätte es thun müssen, um dort weiter zu herrschen. Diese Vermuthung wird durch mancherlei Umstände unterstützt. Trotzdem Cesare auf einen baldigen Tod seines Vaters rechnen mußte, nahm er den Cardinalshut nicht wieder an. Er war mit einer französischen Prinzessin aus dem Hause d'Albret vermählt und hatte eine Tochter von ihr; schon ihretwegen hätte er suchen müssen, ein weltliches Fürstenthum zu begründen. Trügt uns nicht Alles, so ist die von ihm erhoffte Säcularisation des Kirchenstaats der wesentliche Grund der geheimen Sympathie, mit welcher Machiavelli den großen Verbrecher behandelt; von Cesare oder von Niemand durfte er hoffen, daß er „das Eisen aus der Wunde ziehe“, d. h. das Papstthum, die Quelle aller Intervention und aller Zerspaltung Italiens, zernichte. — Die Intriganten, welche Cesare zu errathen glaubten, wenn sie ihm das Königthum von Toscana vorpiegelten, wies er, wie es schien, mit Verachtung von sich <sup>4)</sup>, nicht weil ihm der Gedanke dazu völlig fern lag, sondern weil ihm derselbe noch

<sup>1)</sup> Strozzi poetae p. 19, in der Venatio des Ercole Strozza: . . . cui triplicem fata invidere coronam. Dann in dem Trauergedicht auf Cesares Tod p. 31, seq.: speraretque olim solii decora alta paterni.

<sup>2)</sup> Ebenda: Jupiter habe einst ver-

sprochen: Affore Alexandri sobolem, quae poneret olim Italiae leges, atque aurea saecla referret etc.

<sup>3)</sup> Ebenda: sacrumque decus majora parentem deposuisse.

<sup>4)</sup> Machiavelli, Opere V. S. 334.

nicht reif genug und ohne Frankreichs Hilfe nicht ausführbar erschien.

Doch alle logischen Schlüsse aus seinen Prämissen sind vielleicht eitel — nicht wegen einer sonderlichen dämonischen Genialität, die ihm so wenig innewohnte wie z. B. Wallenstein — sondern weil die Mittel, die er anwandte, überhaupt mit keiner völlig consequenten Handlungsweise im Großen verträglich sind. Vielleicht hätte in dem Uebermaß von Bosheit sich wieder eine Aussicht der Rettung für das Papstthum aufgethan, auch ohne jenen Zufall, der seiner Herrschaft ein Ende machte.

Wenn man auch annimmt, daß die Zernichtung aller Zwischenherrscher im Kirchenstaate dem Cesare nichts als Sympathie eingetragen hätte, wenn man auch die Schaar, die 1503 seinem Glücke folgte — die besten Soldaten und Offiziere Italiens mit Lionardo da Vinci als Oberingenieur — als Beweis seiner großen Aussichten gelten läßt, so gehört doch Anderes wieder ins Gebiet des Irrrationalen, so daß unser Urtheil darob irre wird wie das der Zeitgenossen. Von dieser Art ist besonders die Verheerung und Mißhandlung des eben gewonnenen Staates<sup>1)</sup>, den Cesare doch zu behalten und zu beherrschen gedenkt. Sodann der Zustand Roms und der Curie in den letzten Tagen des Pontificates. Sei es, daß Vater und Sohn eine förmliche Proscriptions-Liste entworfen hatten<sup>2)</sup>, sei es, daß die Mordbeschlüsse einzeln gefaßt wurden — die Borgia legten sich auf heimliche Zernichtung aller derer, welche ihnen irgendwie im Wege waren oder deren Erbschaft ihnen be-

<sup>1)</sup> Machiavelli, a. a. O. S. 326. 351. 414. — Matarazzo, Cronaca di Perugia, Arch. Stor. XVI, II. p. 157 und 221: „Er wollte, daß seine Soldaten sich nach Belieben einquartirten, sodaß sie in Friedenszeiten noch mehr gewannen als im Kriege.“ Petrus Alecyonius: De exilio (1522) ed. Mendon p. 19 sagt über die Art der Kriegsführung: ea scelera et flagitia a nostris militibus patrata sunt

quae ne Seythae quidem aut Turcae, aut Poeni in Italia commissent. Derselbe p. 65 tabelt Alexander als Spanier: Hispani generis hominem, ejus proprium est, rationibus et commodis Hispanorum consultum velle, non Italarum. Vgl. oben S. 112.

<sup>2)</sup> In arcano proscriptorum albo positus, so Pierio Valeriano, de infelicitate literat., bei Anlaß des Giovanni Regio ed. Mendon, p. 282.



gehrenswerth schien. Capitalien und fahrende Habe waren noch das Wenigste dabei; viel einträglicher für den Papst war es, daß die Leibrenten der betreffenden geistlichen Herren erloschen und daß er die Einkünfte ihrer Aemter während der Vacanz und den Kaufpreis derselben bei neuer Besetzung einzog. Der venezianische Gesandte Paolo Capello <sup>1)</sup> meldet im Jahre 1500 wie folgt: „Jede Nacht findet man zu Rom 4 oder 5 Ermordete, nämlich Bischöfe, Prälaten und Andere, so daß ganz Rom davor zittert, von dem Herzog (Cesare) ermordet zu werden.“ Er selber zog des Nachts mit seinen Garden in der erschrockenen Stadt herum <sup>2)</sup>, und es ist aller Grund vorhanden, zu glauben, daß dies nicht bloß geschah, weil er, wie Tiberius, sein scheußlich gewordenes Antlitz bei Tage nicht mehr zeigen mochte, sondern um seiner tollen Mordlust ein Genüge zu thun, vielleicht auch an ganz Unbekannten. Schon im Jahr 1499 war die Desperation hierüber so groß und allgemein, daß das Volk viele päpstliche Gardisten überfiel und umbrachte. <sup>3)</sup> Wem aber die Borgia mit offener Gewalt nicht beikamen, der unterlag ihrem Gift. Für diejenigen Fälle, in denen einige Discretion nöthig schien, wurde jenes schneeweiße, angenehm schmeckende Pulver <sup>4)</sup> gebraucht, welches nicht blitzschnell, sondern allmählich wirkte und sich unbemerkt jedem Gericht oder Getränk beimischen ließ. Vielleicht hatte schon Prinz Dschem davon in einem süßen Trank mit bekommen, bevor ihn Alexander an Karl VIII. auslieferte (1495) <sup>5)</sup>, und man glaubte damals allgemein, daß Vater und Sohn

<sup>1)</sup> Tommaso Gar (S. 115 N. 3) S. 11. Für die Zeit vom 22. Mai 1502 an bieten die *Dispacci di Antonio Giustiniani* publ. da Pasquale Villari, Firenze 1876, 3 Bände, werthvolle Nachrichten.

<sup>2)</sup> Paulus Jovius, *Elogia* p. 202: *Caesar Borgia*. — In den *Commentarii urbani* des Kapf. Volaterranus enthält Lib. XII. eine unter Julius II. und doch noch sehr behutsam abgefaßte Charakteristik Alexan-

ders. Hier heißt es: *Roma . . nobilis jam carnificina facta erat.*

<sup>3)</sup> *Diario Ferrarese*, bei Murat. Col. 362.

<sup>4)</sup> Paul Jovius, *Histor.* II, fol. 47.

<sup>5)</sup> Diese Vermuthung wird schon von Zeitgenossen, Commynes, Matrazzo, auch von dem wenig spätern Giovio geäußert, erwiesen ist sie freilich nicht, vgl. Heidenheimer (oben 94, 2) S. 568.

sich damit vergiftet hätten, indem sie von dem für einen reichen Cardinal, wahrscheinlich Adrian von Corneto, bestimmten Confect genossen.<sup>1)</sup> Der officielle Epitomator der Papstgeschichte, Onufrio Panvinio<sup>2)</sup>, nennt drei Cardinäle, welche Alexander hat vergiften lassen (Orsini, Ferrari und Michiel) und deutet einen vierten an, welchen Cesare auf seine Rechnung nahm (Giovanni Borgia); es möchten aber damals selten reichere Prälaten in Rom gestorben sein, ohne daß ein Verdacht dieser Art rege wurde. Auch stille Gelehrte, die sich in eine Landstadt zurückgezogen, erreichte ja das erbarmungslose Gift. Es fing an, um den Papst herum nicht mehr recht geheuer zu werden; Blitzschläge und Sturmwinde, von welchen Mauern und Gemächer einstürzten, hatten ihn schon früher in auffallender Weise heimgesucht und in Schrecken gesetzt; als 1500<sup>3)</sup> sich diese Erscheinungen wiederholten, fand man darin „cosa diabolica“. Das Gerücht von diesem Zustande der Dinge scheint durch das starkbesuchte und stark vom Papste ausgebeutete<sup>4)</sup> Jubiläum von 1500 doch endlich weit unter den Völkern herumgekommen zu sein, und die schmachvolle Ausbeutung des damaligen Ablasses that ohne Zweifel das Uebrige, um alle Augen auf Rom zu lenken.<sup>5)</sup> Außer den heimkehrenden Pilgern kamen auch sonder-

<sup>1)</sup> Nach Giustinianis Dispaeci vol. II, p. 107 ff., p. 120 fg., p. 458 fg., welche Entstehung und Verlauf der Krankheit schildern, kann man diese Ansicht nicht mehr festhalten. Ein Brief des Markgrafen von Mantua an seine Gemahlin Isabella bei Gregorovius, Lucrezia Borgia I, 262 fg., II, 122 fg. berichtet von dem allgemeinen Glauben, Alexander sei vom Teufel geholt worden, mit dem er vor seiner Wahl einen Pact auf 12 Jahre geschlossen habe.

<sup>2)</sup> Panvinus, Epitome pontificum p. 359. Der Giftversuch gegen den spätern Julius II. s. p. 363. — Laut Sismondi XIII., 246, starb auch der langjährige Vertraute aller Geheimnisse, Lopez, Cardinal von Capua,

auf dieselbe Weise; laut Sanuto (bei Rante, Päpste I, Seite 52, Anm. 1) auch der Cardinal von Verona. Bei dem Tode des ebengenannten Cardinals ließ der Papst durch ein Collegium von Aerzten den natürlichen Tod constatiren. Dispaeci di Antonio Giustiniani I, 411 fg.

<sup>3)</sup> Prato, Arch. Stor. III, p. 254.

<sup>4)</sup> Vgl. Chron. Venetum, bei Murat. XXIV, Col. 133. Nur als Gerücht: E si giudicava, che il Pontefice dovesse cavare assai danari di questo Giubileo, che gli tornerà molto a proposito.

<sup>5)</sup> Anshelm, Berner Chronik, III, S. 146—156. — Trithem. Annales Hirsaug., Tom. II, p. 579. 584. 586.

bare weiße Büßer aus Italien nach dem Norden, darunter verkappte Flüchtlinge aus dem Kirchenstaat, welche nicht werden geschwiegen haben. Doch wer kann berechnen, wie lange und hoch das Aergerniß des Abendlandes noch hätte steigen müssen, ehe es für Alexander eine unmittelbare Gefahr erzeugte. „Er hätte“, sagt Panvinio anderswo<sup>1)</sup>, „auch die noch übrigen reichen Cardinäle und Prälaten aus der Welt geschafft, um sie zu beerben, wenn er nicht, mitten in den größten Absichten für seinen Sohn, dahin gerafft worden wäre.“ Und was würde Cesare gethan haben, wenn er im Augenblicke, da sein Vater starb, nicht ebenfalls auf den Tod krank gelegen hätte? Welch ein Conclave wäre das geworden, wenn er sich einstweilen, mit all seinen Mitteln ausgerüstet, durch ein mit Gift zweckmäßig reducirtes Cardinals-Collegium zum Papst wählen ließ, zumal in einem Augenblick, da keine französische Armee in der Nähe gewesen wäre! Die Phantasie verliert sich, sobald sie diese Hypothesen verfolgt, in einen Abgrund.

Statt dessen folgte das Conclave Pius' III. (1503) und nach dessen baldigem Tode auch dasjenige Julius' II. unter dem Eindruck einer allgemeinen Reaction.

Welches auch die Privatsitten Julius' II. sein mochten, in den wesentlichen Beziehungen ist er der Retter des Papstthums. Die Betrachtung des Ganges der Dinge in den Pontificaten seit seinem Oheim Sixtus hatte ihm einen tiefern Einblick in die wahren Grundlagen und Bedingungen des päpstlichen Ansehens gewährt, und danach richtete er nun seine Herrschaft ein und widmete ihr die ganze Kraft und Leidenschaft seiner unerschütterlichen Seele. Zwar stieg er nach schmachvollen Verhandlungen, selbst mit Cesare Borgia, die Stufen des Stuhles Petri hinan, aber der allgemeine Beifall begleitete ihn und nun hörte wenigstens der eigentliche Handel mit den höchsten Würden gänzlich auf. Julius hatte Günstlinge und darunter unwürdige, allein des Nepotismus war er durch ein besonderes Glück überhoben: sein Bruder Giovanni della Rovere war der Gemahl der Erbin von Urbino, Schwester des letzten Montefeltro Guidobaldo, und aus dieser Ehe war seit 1491 ein Sohn,

<sup>1)</sup> Panvin. Contin. Platinae, p. 341.

des Ercole Strozza der Nachklang von Aeußerungen sein dürften, die sie als Herzogin von Ferrara sich wohl erlauben konnte. Zunächst ist auch hier von Cesares Aussicht auf das Papstthum die Rede <sup>1)</sup>, allein dazwischen tönt etwas von einer gehofften Herrschaft über Italien im Allgemeinen <sup>2)</sup>, und am Ende wird angedeutet, daß Cesare gerade als weltlicher Herrscher das Größte vorgehabt und deshalb einst den Cardinalshut niedergelegt habe. <sup>3)</sup> In der That kann kein Zweifel darüber walten, daß Cesare, nach Alexanders Tode zum Papst gewählt oder nicht, den Kirchenstaat um jeden Preis zu behaupten gedachte und daß er dies nach Allem, was er verübt hatte, als Papst unmöglich auf die Länge vermocht hätte. Wenn irgend Einer, so hätte er den Kirchenstaat säcularisirt und hätte es thun müssen, um dort weiter zu herrschen. Diese Vermuthung wird durch mancherlei Umstände unterstützt. Trotzdem Cesare auf einen baldigen Tod seines Vaters rechnen mußte, nahm er den Cardinalshut nicht wieder an. Er war mit einer französischen Prinzessin aus dem Hause d'Albret vermählt und hatte eine Tochter von ihr; schon ihretwegen hätte er suchen müssen, ein weltliches Fürstenthum zu begründen. Trügt uns nicht Alles, so ist die von ihm erhoffte Säcularisation des Kirchenstaats der wesentliche Grund der geheimen Sympathie, mit welcher Machiavelli den großen Verbrecher behandelt; von Cesare oder von Niemand durfte er hoffen, daß er „das Eisen aus der Wunde ziehe“, d. h. das Papstthum, die Quelle aller Intervention und aller Zerspaltung Italiens, zernichte. — Die Intriganten, welche Cesare zu errathen glaubten, wenn sie ihm das Königthum von Toscana vorpiegelten, wies er, wie es schien, mit Verachtung von sich <sup>4)</sup>, nicht weil ihm der Gedanke dazu völlig fern lag, sondern weil ihm derselbe noch

<sup>1)</sup> Strozzi poetae p. 19, in der Venatio des Ercole Strozza: . . . cui triplicem fata invidere coronam. Dann in dem Trauergedicht auf Cesares Tod p. 31, seq.: speraretque olim solii decora alta paterni.

<sup>2)</sup> Ebenda: Jupiter habe einst ver-

sprochen: Affore Alexandri sobolem, quae poneret olim Italiae leges, atque aurea saecla referret etc.

<sup>3)</sup> Ebenda: sacrumque decus majora parentem deposuisse.

<sup>4)</sup> Machiavelli, Opere V. S. 334.

bare weiße Büßer aus Italien nach dem Norden, darunter verkappte Flüchtlinge aus dem Kirchenstaat, welche nicht werden geschwiegen haben. Doch wer kann berechnen, wie lange und hoch das Aergerniß des Abendlandes noch hätte steigen müssen, ehe es für Alexander eine unmittelbare Gefahr erzeugte. „Er hätte“, sagt Panvinio anderswo<sup>1)</sup>, „auch die noch übrigen reichen Cardinäle und Prälaten aus der Welt geschafft, um sie zu beerben, wenn er nicht, mitten in den größten Absichten für seinen Sohn, dahin gerafft worden wäre.“ Und was würde Cesare gethan haben, wenn er im Augenblicke, da sein Vater starb, nicht ebenfalls auf den Tod krank gelegen hätte? Welch ein Conclave wäre das geworden, wenn er sich einstweilen, mit all seinen Mitteln ausgerüstet, durch ein mit Gift zweckmäßig reducirtes Cardinals-Collegium zum Papst wählen ließ, zumal in einem Augenblick, da keine französische Armee in der Nähe gewesen wäre! Die Phantasie verliert sich, sobald sie diese Hypothesen verfolgt, in einen Abgrund.

Statt dessen folgte das Conclave Pius' III. (1503) und nach dessen baldigem Tode auch dasjenige Julius' II. unter dem Eindruck einer allgemeinen Reaction.

Welches auch die Privatsitten Julius' II. sein mochten, in den wesentlichen Beziehungen ist er der Retter des Papstthums. Die Betrachtung des Ganges der Dinge in den Pontificaten seit seinem Oheim Sixtus hatte ihm einen tiefern Einblick in die wahren Grundlagen und Bedingungen des päpstlichen Ansehens gewährt, und danach richtete er nun seine Herrschaft ein und widmete ihr die ganze Kraft und Leidenschaft seiner unerschütterlichen Seele. Zwar stieg er nach schmachvollen Verhandlungen, selbst mit Cesare Borgia, die Stufen des Stuhles Petri hinan, aber der allgemeine Beifall begleitete ihn und nun hörte wenigstens der eigentliche Handel mit den höchsten Würden gänzlich auf. Julius hatte Günstlinge und darunter unwürdige, allein des Nepotismus war er durch ein besonderes Glück überhoben: sein Bruder Giovanni della Rovere war der Gemahl der Erbin von Urbino, Schwester des letzten Montefeltro Guidobaldo, und aus dieser Ehe war seit 1491 ein Sohn,

<sup>1)</sup> Panvin. Contin. Platinae, p. 341.

Francesco Maria della Rovere vorhanden, welcher zugleich rechtmäßiger Nachfolger im Herzogthum Urbino und päpstlicher Nepot war. Was nun Julius sonst irgend erwarb, im Cabinet oder durch seine Feldzüge, das unterwarf er mit hohem Stolz der Kirche und nicht seinem Hause; nur gelegentlich hatte er andere Anwendungen, in denen er z. B. Siena seinem Neffen verschaffen wollte; den Kirchenstaat, welchen er in voller Auflösung angetroffen, hinterließ er völlig gebändigt und durch Parma und Piacenza vergrößert. Es lag nicht an ihm, daß nicht auch Ferrara für die Kirche eingezogen wurde. Die 700,000 Ducaten, welche er beständig in der Engelsburg liegen hatte, sollte der Castellan einst Niemandem als dem künftigen Papst ausliefern. Er beerbte die Cardinäle, ja alle Geistlichen, die in Rom starben und zwar auf rücksichtslose Weise, weshalb denn die Prälaten bei Lebzeiten sich kostbare Prachtgemäler errichteten, um dem heißhungrigen Papst das Erbe zu entziehen, — aber er vergiftete und mordete Keinen; es blieb höchstens beim bösen Willen. Er war im Leben und Denken echt weltlich gesinnt, hielt weder Bundesgenossen noch Gegnern Treu und Glauben, aber er ging in seiner Politik unverrückt auf ein großes Ziel los und imponirte dadurch den Widersachern. Daß er selber zu Felde zog, war für ihn unvermeidlich und hat ihm in Italien sicher nur genützt zu einer Zeit, da man entweder Ambos oder Hammer sein mußte, und da die Persönlichkeit mehr wirkte als das besterworbene Recht. Wenn er aber trotz all seines hochbetonten: „Fort mit den Barbaren!“ gleichwohl am meisten dazu beitrug, daß die Spanier in Italien sich recht festsetzten — wie er ehemals der Hauptveranlasser der französischen Invasion in Italien gewesen war, — so konnte dies für das Papstthum gleichgiltig, ja vielleicht relativ vortheilhaft erscheinen. Oder war nicht bis jetzt von der Krone Spaniens am ehesten ein dauernder Respect vor der Kirche zu erwarten <sup>1)</sup>, während die italienischen Fürsten vielleicht nur noch frevel-

1) Ob Julius wirklich gehofft hat, Ferdinand der Kath. werde sich von ihm bestimmen lassen, die verdrängte aragonesische Nebenlinie wieder auf

den Thron von Neapel zu setzen, bleibt trotz Giovios Aussage (Vita Alfonsi Ducis) sehr zweifelhaft.

hafte Gedanken gegen letztere hegten? — Wie dem aber sei, der mächtige originelle Mensch, der keinen Zorn herunterzuschlucken konnte und kein wirkliches Wohlwollen verbarg, machte im Ganzen den für seine Lage höchst wünschbaren Eindruck eines „Pontefice terribile“. Er konnte sogar wieder mit relativ gutem Gewissen die Berufung eines Concils nach Rom wagen, womit dem Concils-Geschrei der ganzen europäischen Opposition Trotz geboten war. Ein solcher Herrscher bedurfte auch eines großartigen äußern Symbols seiner Richtung; Julius fand dasselbe im Neubau von St. Peter; die Anlage desselben, wie sie Bramante wollte, ist vielleicht der größte Ausdruck aller einheitlichen Macht überhaupt. Aber auch in den übrigen Künsten lebt Andenken und Gestalt dieses Papstes im höchsten Sinne fort, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß selbst die lateinische Poesie jener Tage für Julius in andere Flammen geräth als für seine Vorgänger. Der Einzug in Bologna, am Ende des „Iter Julii secundi“ von Cardinal Adriano da Corneto hat einen eigenen prachtvollen Ton, und Giovan Antonio Flaminio hat in einer der schönsten Elegien <sup>1)</sup> den Patrioten im Papst um Schutz für Italien angerufen.

Julius hatte durch eine donnernde Constitution <sup>2)</sup> seines lateranensischen Concils die Simonie bei der Papstwahl verboten. Nach seinem Tode (1513) wollten die geldlustigen Cardinäle dies Verbot dadurch umgehen, daß eine allgemeine Abrede proponirt wurde, wonach die bisherigen Pfründen und Aemter des zu Wählenden

<sup>1)</sup> Beide Gedichte z. B. bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi IV, 257 und 297. Bei seinem Tode sagt die Cronaca di Cremona: quale fu grande danno per la Italia, perchè era homo che non voleva tramontani in Italia et haveva cazato Francesi et l'animo era di cazar le altri. Bibl. hist. ital. (1876) I, p. 217. — Freilich als Julius im August 1511 einmal in mehrstündiger Ohnmacht lag und für todt galt, wagten sogleich die unruhigsten Köpfe aus den vor-

nehmsten Familien Pompeo Colonna Antimo Savelli u. A. — das „Volk“ aufs Capitol zu rufen und zur Abwerfung der päpstlichen Herrschaft anzufeuern, a vendicarsi in libertà . . a publica rebellione, wie Guicciardini im zehnten Buch meldet. (Vgl. auch Paul. Jovius in der vita Pompeji Columnae; und im Einzelnen Gregorovius VIII, S. 71–75.)

<sup>2)</sup> Septimo decretal. L. I. Tit. 3, Cap. 1 bis 3.

gleichmäßig unter sie vertheilt werden sollten; sie würden dann den pfürdenreichsten Cardinal (den ganz untüchtigen Rafael Riario) gewählt haben.<sup>1)</sup> Allein ein Aufschwung hauptsächlich der jüngeren Mitglieder des heil. Collegiums, welche vor Allem einen liberalen Papst wollten, durchkreuzte jene jämmerliche Combination; man wählte Giovanni von Medici, den berühmten Leo X.

Wir werden ihm noch öfter begegnen, wo irgend von der Sonnenhöhe der Renaissance die Rede sein wird; hier ist nur darauf hinzuweisen, daß unter ihm das Papsttum wieder große innere und äußere Gefahren erlitt. Darunter ist nicht zu rechnen die Verschwörung der Cardinäle Petrucci, Bandinelli de Saulis, Riario, Soderini und Corneto (1517), weil diese höchstens einen Personenwechsel zur Folge haben konnte; auch fand Leo das wahre Gegenmittel in Gestalt jener unerhörten Creation von 39 neuen Cardinälen, welche noch dazu einen guten Effect machte, weil sie zum Theil das wahre Verdienst belohnte.<sup>2)</sup>

Höchst gefährlich aber waren gewisse Wege, auf welchen Leo in den zwei ersten Jahren seines Amtes sich betreten ließ. Durch ganz ernstliche Unterhandlungen suchte er seinem Bruder Giuliano das Königreich Neapel und seinem Neffen Lorenzo ein großes oberitalienisches Reich zu verschaffen, welches Mailand, Toscana, Urbino und Ferrara umfaßt haben würde.<sup>3)</sup> Es leuchtet ein, daß der Kirchenstaat, auf solche Weise eingerahmt, eine mediceische Apanage geworden wäre, ja man hätte ihn kaum mehr zu säcularisiren nöthig gehabt.

Der Plan scheiterte an den allgemeinen politischen Verhältnissen; Giuliano starb bei Zeiten (1516); um Lorenzo dennoch aus-

<sup>1)</sup> Franc. Vettori, im Arch. Stor. Append. VI, 297.

<sup>2)</sup> Außerdem soll sie ihm laut Jacob Ziegler, historia Clementis VII. bei Schelhorn, Amoenit. hist. eccl. II, 302: 500 000 Goldgulden eingetragen haben; der Franziskanerorden allein, dessen General, Cristoforo Numalio, ebenfalls Cardinal wurde, zahlte 30000;

eine Notiz der von Einzelnen gezahlten Summen bei M. Sanuto vol. XXIV, fol. 227; für das Ganze vgl. Gregorovius VIII, S. 214 f.

<sup>3)</sup> Franc. Vettori, a. a. O. p. 301. — Arch. Stor. Append. I, p. 293 fg. — Roscoe, Leone X, ed. Bossi VI, p. 232 fg. — Tommaso Gar, a. a. O. p. 42.



zustatten, unternahm Leo die Vertreibung des Herzogs Francesco Maria della Rovere von Urbino, zog sich durch diesen Krieg unermesslichen Haß und große Armuth zu und mußte, als Lorenzo 1519 ebenfalls starb<sup>1)</sup>, das mühselig Eroberte an die Kirche geben; er that ruhmlos und gezwungen, was, freiwillig gethan, ihm ewigen Ruhm gebracht haben würde. Was er dann theils allein, theils abwechselnd mit Karl V. und Franz I. unterhandelnd, noch gegen Alfonso von Ferrara versuchte und gegen ein paar kleine Tyrannen und Condottieren wirklich ausführte, war vollends nicht von der Art, welche die Reputation erhöht. Und dies Alles, während die Könige des Abendlandes sich von Jahr zu Jahr mehr an ein colossales politisches Kartenspiel gewöhnten, dessen Einatz und Gewinn immer auch dieses oder jenes Gebiet von Italien war.<sup>2)</sup> Wer wollte dafür bürgen, daß sie nicht, nachdem ihre heimische Macht in den letzten Jahrzehnten unendlich gewachsen, ihre Absichten auch einmal auf den Kirchenstaat ausdehnen würden? Noch Leo mußte ein Vorspiel dessen erleben, was 1527 sich erfüllte; ein paar Haufen spanischer Infanterie erschienen gegen Ende des Jahres 1520 — aus eigenem Antrieb, scheint es — an den Grenzen des Kirchenstaates, um den Papst einfach zu brandschlagen<sup>3)</sup>, ließen sich aber durch päpstliche Truppen zurückschlagen. Auch die öffentliche Meinung gegenüber der Corruption der Hierarchie war in den letzten Zeiten rascher gereift als früher, und ahnungsfähige Menschen, wie z. B. der jüngere Pico von Mirandola<sup>4)</sup>, riefen dringend nach Reformen. Inzwischen war bereits Luther aufgetreten.

<sup>1)</sup> Ariosto, Sat. VI. vs. 106. Tutti morrete, ed è fatal che muoja Leonne appresso. Ariost hat in Sat. 3 und 7 das Treiben alter und neuer Klienten an Leos Hofe überhaupt verspottet.

<sup>2)</sup> Eine Combination dieser Art statt mehrerer: Lettere de' principi (Venedig 1581) I, 65 in einer Pariser Depesche des Cardinal Bibiena vom 21. Dezember 1518.

<sup>3)</sup> Franc. Vettori, a. a. O. p. 333.

<sup>4)</sup> Beim lateranensischen Concil 1512

schrieb Pico eine Rede: J. F. P. oratio ad Leonem X. et Concilium Lateranense de reformandis ecclesiae moribus (ed. Hagenau 1512; in den Ausgaben der Werke und auch sonst mehrfach gedruckt). Vgl. Vir. doct. epist. ad Pirckh. ed. Freytag, Leipzig, 1838, S. 8. Pico fürchtet, daß noch unter Leo das Böse förmlich über das Gute siegen möchte, et in te bellum a nostrae religionis hostibus ante auidias geri quam parari.

Unter Hadrian VI. (1522—1523) kamen auch die schwächsten und wenigen Reformen gegenüber der großen deutschen Bewegung schon zu spät. Er konnte nicht viel mehr als seinen Abscheu gegen den bisherigen Gang der Dinge, gegen Simonie, Nepotismus, gewissenlose Stellenbesetzung, Cumulation, Verschwendung, Banditenwesen und Unfittlichkeit an den Tag legen; an der Erlassung strenger Edicte wurde er durch seinen frühzeitigen Tod gehindert. Die Gefahr vom Lutherthum her erschien nicht einmal als die größte; ein geistvoller venezianischer Beobachter, Girolamo Negro, spricht Ahnungen eines nahen, schrecklichen Unheils für Rom selber aus. „Dieser Staat“, so klagt er, „steht aus vielen Ursachen auf einer Nadelspitze, und Gott gebe, daß wir nicht bald nach Avignon fliehen müssen oder bis an die Enden des Oceans. Ich sehe den Sturz dieser geistlichen Monarchie nahe vor mir. Wenn Gott nicht hilft, so ist es um uns geschehen.“<sup>1)</sup>

Unter Clemens VII. erfüllt sich der ganze Horizont von Rom mit Dünsten gleich jenem graugelben Sciroccoschleier, welcher dort bisweilen den Spätsommer so verderblich macht. Der Papst ist in der nächsten Nähe wie in der Ferne verhaßt; während das Uebelbefinden der Denkenden fort dauert<sup>2)</sup>, treten auf Gassen und Plätzen predigende Eremiten auf, welche den Untergang Italiens, ja der Welt weissagen und Papst Clemens den Antichrist nennen<sup>3)</sup>; die colonnesische Faction erhebt ihr Haupt in trotzigster Gestalt; der unbändige Cardinal Pompeo Colonna, dessen Dasein<sup>4)</sup> allein schon eine dauernde Plage für das Papstthum war, darf Rom (1526) überfallen in der Hoffnung, mit Hilfe Karls V. ohne Weiteres Papst zu werden, sobald Clemens todt oder gefangen wäre.

<sup>1)</sup> Lettere de' principi, I. Rom, 17. März 1523: Ob Hadrian vergiftet worden oder nicht, ist aus Blas Ortiz, Itinerar. Hadriani (Baluz. Miscell. (d. Mansi I, p. 386 fg.) nicht unbedingt zu ersehen; das Ueble ist die allgemeine Voraussetzung.

<sup>2)</sup> Negro a. a. O. zum 24. Oct. (soll Sept. heißen) und 9. Nov. 1526,

11. April 1527. Freilich fand auch er seine Schmeichler und Bewunderer. Der Dialog des Petrus Aleyonus de exilio ist seiner Verherrlichung, kurz vor dem Antritt seines Pontificats, gewidmet.

<sup>3)</sup> Varchi, Stor. fiorent. I, 43. 46 fg.

<sup>4)</sup> Paul. Iovius: Vita Pomp. Columnae.

Es war kein Glück für Rom, daß dieser sich in die Engelsburg flüchten konnte; das Schicksal aber, für welches er selber aufgespart sein sollte, darf schlimmer als der Tod genannt werden.

Durch eine Reihe von Falschheiten jener Art, welche nur dem Mächtigen erlaubt ist, dem Schwächern aber Verderben bringt, verursachte Clemens den Anmarsch des spanisch-deutschen Heeres unter Bourbon und Frundsberg (1527). Es ist gewiß <sup>1)</sup>, daß das Cabinet Karls V. ihm eine große Züchtigung zugebracht hatte und daß es nicht voraus berechnen konnte, wie weit seine unbezahlten Horden in ihrem Eifer gehen würden. Die Werbung fast ohne Geld wäre in Deutschland erfolglos geblieben, wenn man nicht gewußt hätte, es gehe gegen Rom. Vielleicht finden sich noch irgendwo die schriftlichen eventuellen Aufträge an Bourbon und zwar solche, die ziemlich gelinde lauten, aber die Geschichtsforschung wird sich davon nicht bethören lassen. Der katholische König und Kaiser verdankte es rein dem Glücke, daß Papst und Cardinäle nicht von seinen Leuten ermordet wurden. Wäre dies geschehen, keine Sophistik der Welt könnte ihn von der Mitschuld lossprechen. Der Mord zahlloser geringerer Leute und die Brandschakung der Uebrigen mit Hilfe von Tortur und Menschenhandel zeigen deutlich genug, was beim „Sacco di Roma“ überhaupt möglich war.

Den Papst, der wieder in die Engelsburg geflüchtet war, wollte Karl V., auch nachdem er ihm ungeheure Summen abgepreßt, wie es heißt, nach Neapel bringen lassen, und daß Clemens statt dessen nach Orvieto floh, soll ohne alle Connivenz von spanischer Seite geschehen sein. <sup>2)</sup> Ob Karl einen Augenblick an die Säkularisation des Kirchenstaates dachte (worauf alle Welt <sup>3)</sup> gefaßt war), ob er sich wirklich durch Vorstellungen Heinrichs VIII. von England davon abbringen ließ, dies wird wohl in ewigem Dunkel bleiben.

Wenn aber solche Absichten vorhanden waren, so haben sie in keinem Falle lange angehalten; mitten aus der Verwüstung von

<sup>1)</sup> Ranke, Deutsche Geschichte (4. Aufl. u. fg.) II, 262 fg.

<sup>2)</sup> Varchi, Stor. fiorent. II, 43 fg.

<sup>3)</sup> Ebenda, und: Ranke, Deutsche

Gesch. II, S. 278, Anm. 1, und III, S. 6 fg. Man glaubte, Karl würde seine Residenz nach Rom verlegen.

Rom steigt der Geist der kirchlich-weltlichen Restauration empor. Augenblicklich ahnte dies z. B. Sadoletto <sup>1)</sup>. „Wenn durch unsern Jammer, schreibt er, dem Zorn und der Strenge Gottes genuggethan ist, wenn diese furchtbaren Strafen uns wieder den Weg öffnen zu besseren Sitten und Gesetzen, dann ist vielleicht unser Unglück nicht das größte gewesen . . . Was Gottes ist, dafür mag Gott sorgen, wir aber haben ein Leben der Besserung vor uns, das uns keine Waffengewalt entreißen mag; richten wir nur Thaten und Gedanken dahin, daß wir den wahren Glanz des Priestertums und unsere wahre Größe und Macht in Gott suchen.“

Von diesem kritischen Jahre 1527 an war in der That so viel gewonnen, daß ernsthafte Stimmen wieder einmal sich hörbar machen konnten. Rom hatte zuviel gelitten, um selbst unter einem Paul III. je wieder das heitere grundverdorbene Rom Leos X. werden zu können.

Sodann zeigte sich für das Papstthum, sobald es einmal tief im Leiden war, eine Sympathie theils politischer, theils kirchlicher Art. Die Könige konnten nicht dulden, daß einer von ihnen sich ein besonderes Kerkermeister-Amt über den Papst anmaßte, und schlossen u. a. zu dessen Befreiung den Vertrag von Amiens (18. Aug. 1527). Sie beuteten damit wenigstens die Gehässigkeit aus, welche auf der That der kaiserlichen Truppen ruhte. Zugleich aber kam der Kaiser in Spanien selbst empfindlich ins Gedränge, indem seine Prälaten und Granden ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen machten, so oft sie ihn zu sehen bekamen. Als eine große allgemeine Aufwartung von Geistlichen und Weltlichen in Trauerkleidern bevorstand, gerieth Karl in Sorgen, es möchte daraus etwas Gefährliches entstehen in der Art des vor wenigen Jahren gebändigten Comunidaden-Aufruhrs; die Sache wurde untersagt <sup>2)</sup>. Er hätte nicht nur die Mißhandlung des Papstes auf keine Weise verlängern dürfen, sondern es war, abgesehen von aller auswärtigen Politik, die stärkste Nothwendigkeit für ihn vorhanden, sich mit dem furcht-

<sup>1)</sup> Sein Brief an den Papst, d. d. Carpentras, 1. Septbr. 1527 in den Anecdota litt. IV, p. 335.

<sup>2)</sup> Lettere de' principi I, 72. Castiglione an den Papst, Burgos 10. Dec. 1527.

bar gekränkten Papstthum zu versöhnen. Denn auf die Stimmung Deutschlands, welche ihn wohl einen andern Weg gewiesen hätte, wollte er sich so wenig stützen als auf die deutschen Verhältnisse überhaupt. Es ist auch möglich, daß er sich, wie ein Venezianer meint, durch die Erinnerung an die Verheerung Roms in seinem Gewissen beschwert fand <sup>1)</sup> und deshalb jene Sühne beschleunigte, welche besiegelt werden mußte durch die bleibende Unterwerfung der Florentiner unter das Haus des Papstes, die Medici. Der Nepot und neue Herzog, Alessandro Medici, ward vermählt mit der natürlichen Tochter des Kaisers.

In der Folge behielt Karl durch die Concils-Idee das Papstthum wesentlich in der Gewalt und konnte es zugleich drücken und beschützen. Jene größte Gefahr aber, die Säkularisation, vollends diejenige von innen heraus, durch die Päpste und ihre Nepoten selber, war für Jahrhunderte beseitigt durch die deutsche Reformation. So wie diese allein dem Zug gegen Rom (1527) Möglichkeit und Erfolg verliehen hatte, so nöthigte sie auch das Papstthum, wieder der Ausdruck einer geistigen Weltmacht zu werden, indem es sich an die Spitze aller ihrer Gegner stellen, sich aus der „Versunkenheit in lauter factischen Verhältnissen“ emporraffen mußte. Was nun in der spätern Zeit des Clemens VII., unter Paul III., Paul IV. und ihren Nachfolgern mitten im Abfall halb Europas allmählich heranwächst, ist eine ganz neue, regenerirte Hierarchie, welche alle großen, gefährlichen Mergernisse im eigenen Hause, besonders den staatengründenden Nepotismus <sup>2)</sup> vermeidet und im Bunde mit den katholischen Fürsten, getragen von einem neuen geistlichen Antriebe, ihr Hauptgeschäft aus der Wiedergewinnung des Verlorenen macht. Sie ist nur vorhanden und nur zu verstehen in ihrem Gegensatz zu den Abgefallenen. In diesem Sinne kann man mit voller Wahrheit sagen, daß das Papstthum in moralischer Beziehung durch seine Todfeinde gerettet worden ist. Und nun befestigte sich auch seine politische Stellung, freilich unter dauernder Aufsicht Spaniens, bis zur Unantastbarkeit; fast ohne alle An-

<sup>1)</sup> Tommaso Gar, relaz. della corte di Roma I, 299.

<sup>2)</sup> Den Farnesen gelang noch etwas der Art, die Caraffa gingen unter.

strengung erbt es beim Aussterben seiner Vasallen (der legitimen Linie von Este und des Hauses della Rovere) die Herzogthümer Ferrara und Urbino. Ohne die Reformation dagegen — wenn man sie sich überhaupt wegdenken kann — wäre der ganze Kirchenstaat wahrscheinlich weit früher, als wir es erlebt haben, in weltliche Hände übergegangen.

## Schluß.

### Das Italien der Patrioten.

Zum Schluß betrachten wir noch in Kürze die Rückwirkung dieser politischen Zustände auf den Geist der Nation im Allgemeinen.

Es leuchtet ein, daß die allgemeine politische Unsicherheit in dem Italien des 14. und 15. Jahrhunderts bei den edleren Gemüthern einen patriotischen Unwillen und Widerstand hervorrufen mußte. Schon Dante und Petrarca <sup>1)</sup> proclamiren laut ein Gesamt-Italien, auf welches sich alle höchsten Bestrebungen zu beziehen hätten. Man wendet wohl ein, es sei dies nur ein Enthusiasmus einzelner Hochgebildeter gewesen, von welchem die Masse der Nation keine Kenntniß nahm; allein es möchte sich damals mit Deutschland kaum viel anders verhalten haben, obwohl es wenigstens dem Namen nach die Einheit und einen anerkannten Oberherrn, den Kaiser, hatte. Die erste laute literarische Verherrlichung Deutschlands (mit Ausnahme einiger Verse bei den Minnesängern) gehört den Humanisten der Zeit Maximilians I. an <sup>2)</sup> und erscheint manchmal wie

<sup>1)</sup> Petrarca: epist. fam. I, 3, ed. Fracassetti (1859) vol. I, p. 40, worin er Gott dafür preist, als Italiener geboren zu sein. Sodann: Apologia contra cuiusdam anonymi Galli calumnias, vom J. 1367, Opp. ed. Bas. 1581, p. 1068 fg. (Für das Ganze: V. Geiger, Petrarca, S. 129—145.)

<sup>2)</sup> Ich meine besonders die im

Burckhardt, Culture der Renaissance. 4. Aufl.

1. Bande von Scharnius: Scriptores rerum Germanicarum (Basel 1574) und im 3. Bde. der gleichnamigen Freher-Struve'schen Sammlung (Straßburg 1717) gesammelten Schriften von Wimpfeling, Bebel u. A. Dazu ist dann aus früherer Zeit Felix Faber: Historia Suevorum libri duo (bei Goldast, Scriptores rer. Suev. 1605),